



Dietlind Hüchtker

Geschichte als Performance

Politische
Bewegungen
in Galizien
um 1900

TADEUSZ KOŚCIUSKO

ur. 1746. – um. 181

Geschichte als Performance

Reihe »Geschichte und Geschlechter«
Herausgegeben von Claudia Opitz-Belakhal, Sylvia Paletschek,
Angelika Schaser und Beate Wagner-Hasel
Band 65

Dietlind Hüchtker, PD Dr. habil., arbeitet am Geisteswissenschaftlichen
Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. an der
Universität Leipzig.

Dietlind Hüchtker

Geschichte als Performance

Politische Bewegungen in Galizien um 1900

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Das dieser Publikation zugrunde liegende Vorhaben und deren Druck wurden mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Geschäftszeichen GWZ 6/11-1 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Autorin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-50070-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Ansichtskarte von Maria Wysłouchowa an Vilma Sokolová-Seidlová, 2.4.1904
(Nachlass Sokolová-Seidlová, 33/44, mit freundlicher Genehmigung des

Památník národního písemnictví, Praha)

Satz: Marion Gräf-Jordan, Heusenstamm

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Inhalt

Einleitung	7
Arenen: Politik in Galizien	10
Werkzeuge: Performance, Performativität, Ritual und Raum	18
Regeln: Forschungskontexte	27
Strategien: Vorgehensweisen	37
I. Aufgaben finden: Die Mitwirkenden.	46
Heroisch erzählen oder: Maria Wysłouchowa und die Liebe	50
Dramatisch inszenieren oder: Natalja Kobryns'ka und die Bücher	83
Theatralisch auftreten oder: Rosa Pomeranz und das Charisma. . .	118
II. Propagieren: Die Stücke	153
Erschreiben von Kollektiven	157
Komponieren von Erfahrung	174
Darstellen von Geschichte	186
III. Organisieren: Die Bühnen	198
Ritualisieren von Bildung	201
Einüben von Nation	219
Entwerfen von Gesellschaft.	234

IV. Mobilisieren: Die Aufführungen	251
Rezitationen über Vorbilder	253
Monologe über Konkurrenz	271
Dialoge über Praxis	286
Schluss	302
Abkürzungsverzeichnis	316
Literatur	317
Handschriften und Archivalien	317
Zeitgenössische Literatur	320
Forschungsliteratur	333
Abbildungsnachweis	371
Dank	372
Register	374
Ortsregister	374
Personenregister	378

Einleitung

»Wir behaupten, dass Lemberg, Leopoldis, Lvov, L'viv und Lwów nur verschiedene Namen für ein und dieselbe Stadt sind, [...] dabei handelt es sich um verschiedene Städte, und der Übergang von einer Stadt in die andere unterliegt sehr genauen Regeln.«¹ Am Ende des Ersten Weltkriegs und am Ende von Thomas Pynchons Roman *Gegen den Tag* berichtet der »Algebraiker« E. Percy Movay dem »alte[n] Vektorianer« Kit von einer »legendären Gruppe von Mathematikern in Lwów [...] weit hinten im wilden Grenzland des nun nicht mehr existierenden österreichisch-ungarischen Reichs«.² Dort stößt Kit auf eine Reihe erstaunlicher mathematischer Theorien und reist vom Hauptbahnhof nach Westen und nach Osten, um in Shambhala, einem verborgenen Ort, zu landen und unerwartet in Paris wieder aufzutauchen. Als Vektorianer sucht er nach den mathematischen Formeln, mit denen man die Dimensionen von Raum und Zeit durchmessen kann, als Forscher weiß er um die Verschiedenheit der Theorien, als aus Colorado stammender Sohn eines Bergarbeiters und Gewerkschaftsbosses erfährt er noch andere Dimensionen der Wirklichkeit. Er muss die beschränkte Reichweite mathematischer Regeln anerkennen, ihre Begrenzung durch andere Regeln, durch Emotionen, Interessen oder Naturereignisse.

In Pynchons Roman bewegen sich die Protagonist/innen zu Fuß, zu Pferde, mit einem Luftschiff zwischen der Weltausstellung von 1893 in Chicago und den Jahren kurz nach dem Ersten Weltkrieg, zwischen Colorado, Europa und Sibirien. Sie erleben und beobachten die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Deutungen von Geschichte, die Ausschließlichkeit, mit der die eigene Sicht beansprucht wird, ebenso wie die Parallelität unterschiedlicher Ausschließlichkeiten. Sie thematisieren die Suche nach Gesetzmäßigkeiten und akzeptieren Interpretationen, die Bedeutung von sozialen Bindungen und deren gewaltsame Zerstörung, das Scheitern von Zielen und

1 Pynchon, *Tag*, S. 1588; (engl.: Pynchon, *Day*).

2 Pynchon, *Tag*, S. 1585.

Ideen und den dennoch sich durchsetzenden Veränderungen: Man kann den Roman als Suche nach den Regeln des Wandels, der zahlreichen Übergänge von einem Ort und einer Zeit in einen anderen und eine andere interpretieren. So sind auch die Namen der Stadt Lemberg in Polen-Litauen, im österreichischen Teilungsgebiet oder habsburgischen Kronland Galizien, in der jüdischen Diaspora, in den Zeiten russischer und sowjetischer Herrschaft, im Westen der Ukraine und im Südosten der Zweiten Republik Polen nicht nur Übersetzungen – sondern die Übersetzungen erzeugen unterschiedliche Referenzräume mit divergierenden geografischen und temporalen Bezügen sowie aufeinander aufbauenden, gegeneinanderstehenden, sich ausschließenden und überlappenden politischen und historischen Geschichten. Zwischen den Zeiten, Räumen und Geschichten zu wechseln, ist nicht einfach und erfordert es, die Regeln zu kennen, sie zu formulieren und zu brechen. Die Vielfältigkeit der Referenzräume und die Regeln des Übergangs stehen im Fokus der folgenden Studie zur Geschichte politischer Bewegungen in Galizien.

Politisch aktiv zu sein, bedeutet nicht nur, Forderungen oder Argumente zu formulieren, sondern auch, Narrative zu verfassen und Praktiken zu choreografieren. Erst so werden aus Ereignissen Gesellschaftsvorstellungen, die festgehalten und körperlich, das heißt im Handeln, manifestiert sind und verändert werden. Die politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts konstruierten einen Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der sich auf Erfahrung berief und historische Interpretationen zu Wahrheiten machte. Das heißt, sie konstituierten, so der Ausgangspunkt der Überlegungen, *identity politics*, deren Darstellungsweisen und deren Praktiken die Wahrnehmung und Gestaltung von Geschichte, Geschichtswissenschaft und Politik bis heute prägen.

Für politische Bewegungen – National-, Arbeiter-, Bauern- und Frauenbewegungen – spielte die Historisierung des Wissens eine zentrale Rolle. Sie konstruierten Kollektive mit einer gemeinsam erfahrenen Geschichte der Unterdrückung oder Benachteiligung, aus der sie die Notwendigkeit des Handelns ableiteten und mit der sie die Gestaltung einer »besseren Zukunft« versprachen.³ Sie etablierten Narrative über Historizität und Erfahrung sowie Praktiken der Partizipation und des Wandels. Auf diese Weise setzten sie ihre Ziele in praktische Arbeit um und konstruierten Lesarten oder Deutungsweisen der Gesellschaft. Alle Bewegungen bedienten sich bil-

³ Siehe auch Hölscher, *Entdeckung*, bes. S. 129–131.

dungspolitischer und sozialreformerischer Projekte, die einen über politische Differenzen, nationale Narrative und regionale Spezifika hinweg lesbaren und verstehbaren Code herausbildeten, um den Wandel zu propagieren und zu konstituieren. Der Code – Bildung, Wissen, Modernität und Fortschritt – war eine Waffe, mit der gekämpft wurde, beziehungsweise das Angebot, das die jeweiligen Akteur/innen in die Auseinandersetzungen um eine bessere Gesellschaft einbrachten. Um debattieren und konkurrieren zu können, musste man sich über die Art und die Regeln des Kampfes einigen. Daher waren die Codes für die Zeitgenoss/innen lesbar und kommunizierbar, so antagonistisch die mit ihnen beschriebenen Positionen und Richtungen bisweilen scheinen mochten, wenn Fortschritt und Tradition unvereinbar gegeneinandergestellt wurden, wenn mit nationaler In- und Exklusion oder mit dem Vorwurf des Nations- und Kulturverlusts oder Verrats – mit harten Bandagen – gekämpft wurde.

Geschichte ist nicht einfach eine chronologische Abfolge von Ereignissen, Ereignisse geschehen diachron neben-, gegen- und miteinander. Mit Geschichte werden sie in eine Beziehung zueinander gebracht, Geschichtsschreibung analysiert und/oder stellt diese Zusammenhänge dar. Jenseits der epistemologischen und philosophischen Debatten, ob Geschichtswissenschaft induktiv oder deduktiv arbeitet (oder arbeiten sollte), hermeneutisch oder analytisch, bleibt das Problem der Darstellung von Kontingenz und Dependenz historischer Logiken erhalten.⁴ Geschichte, ebenso wie Geschichtswissenschaft, besteht in der Darstellung historischer Phänomene. Dies sind sowohl Strukturen als auch Ereignisse, in sie gehen die Logik von Argumentationen und die Schlüssigkeit des Plots, Emotionen und Praktiken ein. Vor allem aber ist Geschichte eine Praxis des Wandels, des Wandels in der Weise, wie Ereignisse wahrgenommen und dargestellt werden. Geschichtswissenschaft bedient sich selbst in analytisch und strukturalistisch angelegten Studien der exemplarischen Darstellung – der politischen Zäsuren und historischen Ausnahmesituationen, der Unterscheidung von Epochen und Regionen. Das heißt, in der Geschichte wie in der Geschichtsschreibung werden Narrative entfaltet.

Narrativität ist ein Konzept oder Denkansatz, der die Entwürfe über die Welt, das heißt das *Wie* von Veränderungen, die Abstimmung neuer Regeln, Durchsetzungsmechanismen, Abhängigkeit und Ungebundenheit, in den Blick nehmen kann. Darüber hinaus impliziert Narrativität Rollen: Erzähl-

⁴ Munslow, *Narrative*, bes. S. 123–129.

und Rezeptionsinstanzen, Erzähler/innen und Zuhörer/innen. Narrativität meint folglich Praktiken, ihre Deutungen und ihre Veränderungen, nicht feststehende Diskurse oder hegemoniale Sinnzwänge.⁵ Das Erzählen von historischen Geschichte(n) folgt Regeln wie das von fiktionalen. Eine simple Unterscheidung zwischen Fiktion (erzählende Literatur) und Faktizität (analytische Historiografie) greift daher zu kurz. Das bedeutet nicht, dass das »Vetorecht der Quellen« und damit Falsifizierbarkeit oder Verifizierbarkeit der Erzählung außer Kraft gesetzt wäre.⁶ Wie die historischen Akteur/innen Geschichte erzählen und Wandel praktizieren und wie gleichzeitig Erzählung und Wandel eingehen in ein weiteres Narrativ, das der Autorin, ist Gegenstand der Studie.

Drei Überlegungen stehen am Anfang über das Schreiben von Geschichte im doppelten Sinn: im Sinn von politischen Bewegungen, die Geschichte machten, indem sie den gesellschaftlichen Wandel prägten, und im Sinn einer Historiografie, die die divergierenden Raum- und Zeitkonstruktionen integriert. Die Studie bietet erstens ein Beispiel, wie Geschichte jenseits von national- und politikgeschichtlichen *master narratives* geschrieben werden kann. Sie zeigt zweitens die Relationalität von Inszenierung und Wirkmächtigkeit. Und sie entwickelt drittens eine Darstellungsweise, die unterschiedliche Ebenen des politischen Engagements, Subjektivität, Narrativität und Performativität, Erzählen und Handeln, Motive und Kontexte miteinander verbindet: Sie zeigt Geschichte als Performance und Geschichtsschreibung als Praxis des Erzählens.

Arenen: Politik in Galizien

Ausgangspunkt der Studie ist die Politik dreier Frauen in Galizien um 1900: Maria Wysłouchowa, Natalja Kobryns'ka und Rosa Pomeranz. Alle drei kamen aus Familien, die sich engagierten – in den polnischen Aufständen, in der Verbreitung ruthenischer⁷ Literatur und Kultur, in der Pflege jüdi-

⁵ Munslow, *Narrative*, S. 9–25, 39.

⁶ Koselleck, »Fiktion«, S. 51–54; Koschorke, *Wahrheit*, S. 337f.

⁷ Sprache und Nationalität waren im 19. Jahrhundert Gegenstand und Mittel in den Auseinandersetzungen um Kollektivbildung, Aufstieg und Gestaltungsanspruch. Ihre Bezeichnungen wandelten ihre Bedeutungen, und die Benutzung folgte sich wandelnden Regeln. »Ruthenisch« (rus'kyj) wurde für die ruthenisch sprechende Bevölkerung in Ga-

schen Geschichts- und Traditionsbewusstseins. Alle drei wurden auf ihren Bildungswegen gefördert und waren um 1900 in Galizien aktiv – in der Bauern-, in der Frauen- und in der zionistischen Bewegung. Sie stellten Gesellschaftsreform ins Zentrum ihres Engagements und legten den Schwerpunkt auf Frauenpolitik; wobei Frauenpolitik ebenfalls im doppelten Wortsinn zu verstehen ist: Frauen, die sich politisch engagierten, und Politik, die sich an Frauen richtete. Wyslouchowas Ziel war die Mobilisierung von Bäuerinnen für die Bauernbewegung, Kobryns'ka initiierte im Umfeld der von den zeitgenössischen sozialistischen Ideen beeinflussten ruthenischen Bewegung eine autonome Frauenbewegung und Pomeranz suchte nach einem Platz für Frauen im Zionismus.

Maria Wyslouchowa pflegte eine regelmäßige Korrespondenz mit der polnischen Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa.⁸ Beide stammten aus den *kresy wschodnie* (östliche Grenzgebiete), den nach den Teilungen als Westgouvernements in das Russische Reich eingegliederten Gebieten Polen-Litauens. Erstere lebte ab 1885 in Lemberg, Letztere im an der Grenze zum Königreich Polen gelegenen Grodno. 1890 schilderte Wyslouchowa Orzeszkowa die in den *sejm*, den galizischen Landtag, gewählten bäuerlichen Abgeordneten:

»Beispielsweise wählten vor ein paar Wochen die Goralen [Bergbauern] des Kreises Żywiec – trotz wilder Agitation der ›älteren‹ Brüder und des Drucks der Regierung – mit überwältigender Mehrheit der Stimmen einen jüngeren Goralen-Bruder als Abgeordneten in den *sejm*. Das ist schon der vierte Abgeordnete der polnischen Bauern (die Ruthenen zähle ich nicht), der vierte aufrichtige Verteidiger der Bauernrechte. Vergangenen Dienstag war ich bei der jährlichen Eröffnung der Landtagsberatungen anwesend. In dem von schwarzen Gehröcken und noch schwärzeren Sutanen schwarzen Saal strahlten die bunten, malerischen Volkstrachten wie Stiefmütterchen des neuen Tags. Ihre [der Bauern] auffallend frischen, gebräunten Antlitze hoben sich von den mit verschiedenen von der ›Zivilisation‹ auferlegten Masken bedeckten

lizen verwandt, »ukrainisch« (ukraïns'kyj) für die Ostukraine, die zum Russischen Reich gehörende Region mit ukrainischsprachiger Bevölkerung. »Ukrainisch« wurde aber auch zu einem politischen Begriff der Ukrainophilen, die eine gemeinsame Nationsbildung von galizischen Ruthen/innen und Ostukrainer/innen anstrebten. Daneben existierten weitere Optionen, so Assimilation an die polnische oder russische Elite, ukrainophile oder russophile Sprachpolitik. Erst im 20. Jahrhundert setzte sich »ukrainisch« allgemein als Nationalitätsbezeichnung durch. Entsprechend des allerdings nicht durchgängig konsequenten Sprachgebrauchs von Kobryns'ka halte ich mich an ihre Regel und benutze für die ruthenischsprachige Bevölkerung in Galizien »ruthenisch«, »ukrainisch« dagegen für die Ostukraine. Vgl. auch Himka, »Construction«; Rudnytsky, »Ukrainians«; Magocsi, *Roots*, S. 83–98.

8 Zu Orzeszkowa siehe Jankowski, »Orzeszkowa«; Kap. IV. Rezitationen.

Gesichtern ab und drückten höchst angestrengte Aufmerksamkeit und Leidenschaft für die Feierlichkeit des Augenblicks aus. In ihren harten Händen hielten sie Bleistifte und notierten eifrig ohne Zeichen der Ermüdung die wichtigsten Punkte, mit denen sich die Debatte einige Stunden lang beschäftigte.«⁹

Wysłouchowa beschrieb die Abgeordneten anschaulich, bei der Lektüre entsteht sofort ein Bild: Die Bemühungen der Bauern, sich im Parlament angemessen zu verhalten, ihre Konzentration und die Feierlichkeit des historischen Augenblicks kann man sich lebhaft vorstellen. Der Kontrast zwischen bunten Trachten und dunklen, steifen Anzügen hob die Besonderheit des Ereignisses hervor. Mit unermüdlichem Schreiben bewiesen die Abgeordneten, dass sie die notwendigen Kulturtechniken beherrschten, auch wenn sie in ungewöhnlicher Kleidung erschienen. Dennoch hat die Darstellung durch das Adjektiv »eifrig« etwas Infantilisierendes.

Wysłouchowa konnte erzählen, es gelang ihr, ihre Weltsicht in diese kleine Episode zu legen: Sie vermittelte die Beteiligung der Bauern an der Bauernbewegung als erfolgreiche Politik, zunächst, weil trotz Kurienwahlrechts überhaupt Bauern gewählt worden waren, und darüber hinaus, weil mit den »jüngeren Brüdern« eine von ihr als neu und zukunftsorientiert angesehene Richtung vertreten war.¹⁰ Die bunte Kleidung verhieß eine lebendigere und

9 »Oto przed paru tygodniami naprzykład, górale żywieckiego powiatu wybrali – pomimo szalonej agitacji »starszych« braci i presji rządu – olbrzymią większością głosów młodszego brata-górala na posła do sejmu. Czwarto to już poseł włościanin polak, (rusinów nie licząc) czwarto szczyry obrońca praw chłopskich. W ubiegły wtorek byłam obecna przy uroczystym otwarciu obrad sejmowych. W czarnej od czarnych surdutów i jeszcze bardziej zaczernionej sutannami Sali barwne malownicze stroje ludowe świeciły jak bratki nowego dnia. Do twarzy, odkrytych różnorodnymi maskami, jakie wkłada na nie »cywilizacja«, odcinały się jaskrawo ich oblicza czerstwe ogorzale, wyrażające najwyższe wytężenie uwagi i przejścia się uroczystością chwili. W twardych dłoniach trzymali ołówki, zapisując gorliwie ważniejsze punkty toczących się rozpraw w ciągu godzin kilku bez oznaki znużenia.« Die Übersetzungen der Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben, von der Autorin. Polska Akademia Nauk, Instytut Literacki (PAN) Warszawa, 800, Wysłouchowa an Orzeszkowa, 27.10.1890. Gemeint war vermutlich die Wahl von 1889, durch die mehrere Bauern in den *sejm* abgeordnet worden waren, was unter den Gutsbesitzern Bestürzung ausgelöst hatte. Zur Sejm-Wahl von 1889 siehe Struve, *Bauern*, S. 220–222; Dunin-Wąsowicz, »Bewegungen«, S. 57.

10 Die »jüngeren« im Unterschied zu den »älteren Brüdern« signalisieren einen Generations- und Richtungswechsel in einer Bewegung (in diesem Fall der der Bauern) – angelehnt an die Alt- und Jungruthenen oder Alt- und Jungtschechen. »Brüder« reflektiert Wysłouchowas Verständnis von einer die bäuerliche Bevölkerung einbeziehenden Bewegung und Nation. Ähnlich benutzte sie »Schwestern«. Siehe zu ihrer Sprache auch Kap. II. Erschreiben.

ursprünglichere Gesellschaft, der schwarze Gegensatz rekurrierte auf die Vorstellung von einer konservativen und auf ihre Privilegien bedachten adligen und geistlichen Elite. Schreiben zu können, implizierte Bildung als Voraussetzung, Partizipation zu erkämpfen und zu beanspruchen, ein wesentlicher Kern des Programms der Bewegung, in der Wyslouchowa aktiv war.

Die Schilderung konstruiert eine paternalistische Beziehung zwischen der Erzählerin als einer der intellektuellen Führer/innen der Bewegung und der in die angestrebte Gesellschaftsreform zu integrierenden Bauern/Bäuerinnen. Warum die Ruthenen nicht zählen, bleibt unklar. Möglicherweise setzte Wyslouchowa »polnisch« und »fortschrittlich« gleich oder sie hielt den Auftritt der polnischen Bauern deshalb für besonders betonenswert, weil er einen Sieg über die konservative polnischsprachige Elite bedeutete. Die Notwendigkeit, die ruthenischen Bauern zu erwähnen, verweist aber darauf, dass das nationale Ordnungsmuster »ruthenisch« versus »polnisch« – statt beispielsweise eines sozialen wie »bäuerlich« versus »gutsherrlich« – noch als selbstverständlich etabliert wurde. Darüber hinaus impliziert die Bemerkung »schon der vierte« bäuerliche Abgeordnete, dass die Bauern erst seit kurzer Zeit, unterstützt von der Bauernbewegung, zu Abgeordneten gewählt worden wären. Dem war mitnichten so. 1848 und dann wieder ab 1861, nach der Einführung des Kurienwahlrechts, waren Bauern im Landtag wie im Reichsrat vertreten und hatten dort ihre Interessen gegen die grundbesitzende polnische Elite artikuliert. Zeitweise existierte sogar ein polnisch-ruthenischer Bauernklub mit dem Ziel, bäuerliche Nutzungsrechte an Wald und Wiesen zu verteidigen, der die Elite dazu veranlasst hatte, die Bauern wieder aus dem Parlament zu drängen, wobei mangelnde Bildung (Sprachkompetenz) als eines der zentralen Argumente diente.¹¹

Die Darstellung enthält noch weitere Aspekte. Sie beschreibt Politik als eine Sache, für die erzählt werden muss und die gemacht wird, als Handlungsweise, mehr noch – als eine Aufführung. Der Adressatin Orzeszkowa war die Aufführung fremd, da es zu dem Zeitpunkt weder im Russischen Reich noch im Königreich Polen ein Parlament und Abgeordnete gab. Sie war Zuschauerin der durch die Briefschreiberin inszenierten Szene. Doch nicht nur zwei politische Systeme stellten das Bühnenbild für den Brief dar, nicht nur Orzeszkowa war Zuschauerin, Wyslouchowa selbst war trotz Bildung und politischem Engagement aufgrund ihres Geschlechts vom Wahlrecht ausgeschlossen. Diese Tatsache spielt allerdings in ihrer Schilderung

11 Struve, *Bauern*, S. 115–121; Stauter-Halsted, *Nation*, S. 68–77.

keine Rolle. Offenbar behinderte ihr Geschlecht die Konstruktion einer intellektuellen Führung gegenüber einer bäuerlichen Basis als Konstituenten der Bewegung nicht. In diesem Sinn ist der Brief Wyslouchowas über die Bauern im *sejm* selbst Politik, kann ihre Darstellung als eine Sprachhandlung aufgefasst werden, deren Schreibstrategien Differenzen und Machtverhältnisse konstituierten.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich im habsburgischen Kronland Bewegungen formiert, die politische, soziale und ökonomische Rechte einforderten und an den neuesten europaweit verbreiteten Projekten und Debatten über Bildung und Reform teilhatten. Ihre Basis waren Zirkel und Vereine, die sich mit umfassendem kulturellem Anspruch engagierten, von Alphabetisierungskursen bis hin zu Vortragsreihen über Darwinismus oder die Stellung der Frau in Geschichte, Religion und Gesellschaft. Manche Vereine gründeten Schulen, Kindergärten und Volkshochschulen, setzten sich mit viel diskutierten Reformansätzen wie den fröbelschen Prinzipien auseinander und boten Ferienkolonien (Kinderlandverschickung) sowie Ausbildungskurse an. Andere forderten Zugang zu Abitur und Universität für Frauen sowie gleiches Wahlrecht unabhängig von Herkunft und Geschlecht, engagierten sich in der Sittlichkeits- und Ehereformdebatte sowie gegen Frauen- und Mädchenhandel. Die Bewegungen verstanden sich als fortschrittlich, ein in den politischen Auseinandersetzungen der Zeit zentraler Begriff. Mit »fortschrittlich« signalisierten sie ein Ziel, ein Versprechen, eine bessere Gesellschaft und die Möglichkeiten historischer Entwicklung.

In diesem Kontext engagierten sich die drei Frauen in der Bauern-, Frauen- und zionistischen Bewegung. Das Schreiben von literarischen und publizistischen Texten verbanden sie mit dem Engagement in Vereinen. Sie bewegten sich in Kreisen, die sich in Opposition zu den herrschenden Eliten befanden, nicht nur zur imperialen Macht, auch zur institutionalisierten Adelpolitik, polnischen Dominanz, religiösen Orthodoxie und männlichen Hegemonie. In diesen Kreisen ergänzten sich Gesellschaftskritik, neue ästhetische Wege künstlerischen Schaffens, Gestaltung des Alltags und politische Organisation. Die Zeit um 1900 kann als »Kürzel und Konstrukt« verstanden werden, das »für die geschlechterpolitischen und staatspolitischen Verhältnisse« der klassischen Moderne steht, oder als Zeitraum einer Jahrhundertwende, die als ambivalente Verschränkung von Tradition und Moderne

wahrgenommen wurde, mit hohen Erwartungen und tiefen Enttäuschungen – in Krakau und Lemberg wie in Wien und Berlin.¹²

Für keine der Frauen und keine der Bewegungen, in denen sie aktiv waren, war Galizien eine politische Utopie, eher schon ein negativer Bezugspunkt, der die »galizischen Verhältnisse« meinte: Peripherie, Korruption, ökonomische und soziale Rückständigkeit.¹³ Dennoch bezogen sich die Frauen auf Galizien, nicht nur weil die Habsburgermonarchie ein Verfassungsstaat war, in dem es trotz Zensur und Repression die Möglichkeit gab, zu publizieren sowie Parteien und Vereine zu gründen. Es wird auch zu zeigen sein, dass sich Galizien als Metonymie für Rückständigkeit und Nationalität als Metonymie für Fortschritt gegenseitig bedingten.

Mit Frauenpolitik wurden Fortschritt und Tradition, Gleichheit und Differenz, Öffentlichkeit und Privatheit, neue und alte Hierarchien thematisiert, konstituiert, verschoben und reetabliert; Frauenpolitik war ein Symbol für Auseinandersetzungen um Machtverteilung, der »Geschlechterkampf« war nur ein Aspekt davon.¹⁴ Einerseits war von der Aufklärung Geschlecht zu einer universalen, Gesellschaft ordnenden Kategorie erhoben worden und mit der Konstruktion einer Geschlechterdichotomie wurde der Ausschluss von Frauen aus Institutionen begründet. Andererseits eröffnete gerade diese Universalität die Formulierung von gleichen Rechten für Frauen und die Institutionalisierung ermöglichte es, normierte Rechte einzufordern. Einerseits wurde die Familie als Hort der Tradition und ahistorische Konstante der Gesellschaft erfunden (und mit Weiblichkeit konnotiert), andererseits wurde Erziehung ebenso wie andere gesellschaftliche Bereiche professionalisiert und damit war auch ein Wandel familiärer Beziehungen impliziert.

Die Fortschrittlichkeit einer Bewegung oder Gesellschaft wurde an den frauenpolitischen Forderungen beziehungsweise an der politischen Situation der Frauen gemessen.¹⁵ Die Frauenbewegungen erachteten die Geschlechterfrage als wesentliches Moment einer progressiven Gesellschaft und agitier-

12 Hacker, *Gewalt*, S. 17, 20; siehe auch Vittorelli, *Frauenbewegung um 1900*, S. 191, FN 1; ähnlich Andrzej Mencwel, der das 1901 in Krakau uraufgeführte und bis heute zum Kanon polnischer Literatur zählende Theaterstück *Wesele. Dramat w 3 aktach* (Die Hochzeit. Drama in 3 Akten) von Stanisław Wyspiański als Chronotopos – *Wesele jako czas i przestrzeń* (Die Hochzeit als Zeit und Raum) – analysiert hat. Mencwel, »Poza »weselem«, S. 145; Wolff, *Idea*, S. 280–307; siehe auch »Jahrhundertwende«.

13 Entsprechend konnotiert war auch der Ausdruck »galizische Wahlen«. Siehe Binder, *Galizien*, S. 13.

14 Scott, »Introduction«.

15 Kinnunen, »Werde, die du bist«.

ten Frauen. Die Bauernbewegung sah in der Familie eine zentrale Grundlage, setzte sich aber auch für Kindergärten und Frauenstudium ein. Ebenso priors der Zionismus die Bedeutung der Mütter für die jüdische Nation und erteilte den Frauen 1898 auf dem zweiten Zionistenkongress das aktive und passive Wahlrecht. Die sozialistischen Bewegungen betonten die Rolle der Familie und setzten Frauenwahlrecht auf ihre Agenda. Einige wenige unter ihnen kritisierten die Ehe als bürgerliche Einrichtung und propagierten »freie Liebe«, wie es um die Jahrhundertwende die ruthenischen Radikalen in Galizien taten.

Politisches Engagement und politische Orientierung waren nicht immer einfach und scheiterten immer wieder. So kollidierte Kobryns'ka bei ihren Versuchen, Frauen qua Geschlecht zu organisieren, mit ihren »sozialistischen Schwestern«, Pomeranz beklagte die »Gleichgültigkeit« der jüdischen intellektuellen Frauen (und Männer) gegenüber dem Zionismus, während Wysłouchowa und andere in Galizien eine Hochburg katholischen und adeligen »Traditionalismus« und »Konservatismus« wähten und auf der Suche waren nach den Heldinnen der Geschichte.

Die Bewegungen begriffen sich als national. Die Bauern- und die Frauenbewegung, in denen sich Wysłouchowa engagierte, verstanden sich als polnisch, auch wenn das 1895 federführend von ihrem Ehemann Boleslaw Wysłouch entworfene Programm des »Stronnictwo Ludowe« (SL, Bauernpartei) ein polyethnisches Polen propagierte und das Haus der Eheleute ein intellektuelles Zentrum für polnische wie ruthenische Aktivist/innen demokratischer und sozialistischer Richtungen war. Kobryns'ka wandte sich an die ruthenischen Frauen und bewegte sich im Umfeld der sozialistischen, sich auf eine ruthenische Nation beziehenden Radikalen. Ihr Engagement zielte auf eine geschlechtergerechte ruthenische Gesellschaft. Im Zionismus, in dem Pomeranz aktiv war, galt es, die jüdische Bevölkerung für eine jüdische Nation zu gewinnen. Die zionistische Bewegung konkurrierte mit einer auf die Diaspora ausgerichteten nationalen Politik, aber auch mit nichtjüdischen Bewegungen, der sozialistischen wie der Frauenbewegung.

Nation war ebenso ubiquitär wie Geschlecht und ebenso eng mit Reform verbunden. Sie war nicht nur eine *imagined community*,¹⁶ wie es die Nationalismusforschung hervorhebt, sondern darüber hinaus auch omnipräsent und dennoch uneindeutig, ein Symbol für Fortschritt *und* Ordnung, für Inklus-

16 Benedict Anderson, *Erfindung*, S. 18. Zur Kritik an einem essenzialistischen Ethnizitätskonzept in der Osteuropaforschung siehe auch Müller, »Nation«.

sion *und* Exklusion, für Partizipation, Bildung, Dominanz *und* Konkurrenz. So pries Wyslouchowa die Dorfkultur polnischsprachiger Bauern und Bäuerinnen im Allgemeinen als Basis einer polnischen Nation, insbesondere aber die im Teschener Schlesien. Kobryns'ka erstrebte autonome Organisationen für die ruthenischen Frauen unabhängig von männerdominierter Parteipolitik, sie stand aber gemeinsamen Petitionen polnischer, ruthenischer und jüdischer Frauen skeptisch gegenüber. Pomeranz hielt die Assimilation an eine nichtjüdische Kultur für den größten Feind des Judentums, weshalb sie Bildungs- und Gleichberechtigungsforderungen nur im Zionismus umsetzen wollte.

In den Auseinandersetzungen um eine bessere Gesellschaft vertraten die drei Protagonistinnen verschiedene Ziele, dennoch hatten sie grundlegende politische Praktiken gemeinsam. Sie schrieben literarische und politische Texte, sie gestalteten Bildungs- und Reformprojekte; die Erste beteiligte sich an Bildungsvereinen, die Zweite propagierte Kindergärten und Gemeinschaftsküchen, die Dritte schuf Reformzentren, die sozialreformerische und bildungspolitische Projekte unter einem Dach vereinten. Alle drei hielten Reden, um zu mobilisieren und zu propagieren. Es handelte sich um einen vergleichbaren Kampf, den von intellektuellen Frauen um Deutungshoheiten und Handlungsmöglichkeiten.

Mit den drei Frauen wird jedoch nicht auf eine besondere, weibliche Form der Politik abgehoben. Geschlecht zum integralen Bestandteil historischer Analyse zu machen, heißt, Männlichkeit als normsetzendes Paradigma zu dekonstruieren.¹⁷ Die Politik der Frauen wird daher als Beispiel für das Agieren in den Bewegungen untersucht, nicht als Beispiel für Weiblichkeit. Die periphere, in der Forschung wie bei den Zeitgenoss/innen als sozial, politisch und ökonomisch rückständig geltende habsburgische Provinz Galizien zum Gegenstand zu nehmen, erfordert Überlegungen jenseits von modernisierungsgeschichtlichen Paradigmen wie Politisierung, Partizipation und Bürgerlichkeit, will man die politischen Aktivitäten der Frauen und der Bewegungen in ihrer Vielschichtigkeit analysieren. Bauernbewegung, Zionismus und Frauenbewegung werden folglich nicht vorab definiert, sondern in ihren Narrativen und Praktiken untersucht.¹⁸ Vor allem werden die struk-

17 Hausen, »Nicht-Einheit«.

18 Vgl. zu »produktiven Unschärfen« auch Gehmacher, »Frauenrechtlerinnen«, S. 136f. Hauptsächlich benutzen die Protagonist/innen »Frauenbewegung« und »Frauenangelegenheiten« oder »Frauensache«, gelegentlich »feministisch« oder »Feministin«. Letztere Begriffe verwende ich als heuristische Beschreibungen für eine autonome Frauenpoli-

turellen Parallelitäten zwischen den verschiedenen Bewegungen aufgezeigt. Dass dies bedeutet, die Dichotomien des politischen Engagements, die Unterscheidungen in Tradition und Moderne oder in Ost und West in ihren Funktionsweisen und diskursiven Strategien zu analysieren, ist angesichts des *linguistic turn* schon selbstverständlich. Weniger selbstverständlich ist dagegen die hier gezogene Konsequenz, die Praktiken der Bewegungen als performative Akte zu untersuchen. Aus diesen Überlegungen leiten sich die zentralen Fragen der Studie ab: Wie werden Narrative wirklichkeitskonstituierend, wie schreiben sich Praktiken in den Habitus ein, wie gestalten, verändern sie Beziehungen zwischen den Geschlechtern, den Aktivist/innen und den Adressat/innen? Kurz: Wie wird Politik *gemacht*?

Werkzeuge: Performance, Performativität, Ritual und Raum

In der sozialwissenschaftlichen und historischen Forschung ist viel über die Bedingungen nachgedacht worden, unter denen politische Bewegungen und Proteste entstehen, mit dem Ergebnis, dass die Annahme einer direkten Koinkidenz zwischen objektiver Ungleichheit und Protest ebenso kurzschlüssig ist wie die Erweiterung dieses Modells um subjektiv angenommene Benachteiligung. Sowohl die Gelegenheit als auch ein spezifischer Kontext und die Verfügung über Ressourcen müssen hinzukommen, um aus Ungleichheit und Benachteiligung Protest werden zu lassen.¹⁹ Damit nicht genug, müssen Vorstellungen, Wissen und Repräsentationen solche Deutungen von kollektiver Benachteiligung bereithalten oder ermöglichen. Die Deutungen benötigen eine verständliche Sprache und nachvollziehbare Praktiken, das heißt Sinnstiftungen und Einübungen an spezifischen Orten.

Eine für politische Vorgänge oftmals verwendete Metapher ist »Arena«: »Als [...] Pomeranz [...] nach Lemberg gezogen war, konnte sie dort ihr nationales Engagement in einer breiteren Arena fortsetzen.«²⁰ Gemeint ist mit Arena ein Bereich, ein konkreter und abstrakter Raum für politisches Han-

tik – in Unterscheidung zu »Frauenpolitik« als Überbegriff, der auch andere Bewegungen umfasst. Eine politische Einordnung oder gar Aussagen über Radikalität sind damit nicht impliziert. Siehe auch Vittorelli, »Wie Frauenbewegung geschrieben wird«.

19 Klandermands, »Movements«.

20 »Gdy [...] Pomeranzówna [...] przeniosła się do Lwowa, mogła tu na szerszej arenie kontynuować Swoją działalność narodową.« Schreiber, »Wspomnienia«, S. 13.

deln. Dieser Raum wird mit Kampf assoziiert: »Eine Arena, in der sich der Kampf um die Wälder und Weiden abspielte, war der galizische Landtag.«²¹ Die Arena ist ein Schauplatz mit Rändern und Grenzen.²² Zu einem Konzept ist der Begriff in der Politikwissenschaft geworden. Theodore Lowi betont, »*Arena is for politics as market is for economics. In the real world there is no ›pure market‹ just as there is no ›pure power arena‹*«. Es gebe nicht nur eine Arena: »*(T)here is a different arena, field of play, process, and power structure in each of the department categories.*«²³

Eine Arena ist der Ort einer Inszenierung, dem Akteur/innen wie Publikum entsprechende Relevanz beimessen. Sie wird durch eine Thematik und durch eine spezifische Reichweite begrenzt. Die Auseinandersetzungen oder Inszenierungen in einer Arena folgen Regeln, die wiederholbar und performativ sind. Eine Veränderung der Regeln ist möglich, aber die dazu eingesetzten Praktiken müssen für Beteiligte und Publikum nachvollziehbar sein. Sie müssen nicht von allen akzeptiert werden, im Gegenteil bringen Regelveränderungen immer auch die Gegner/innen auf den Plan, aber sie müssen Sinn haben und sei es der Sinn der Gegenposition. Es gibt viele verschiedene, sich auch überschneidende Arenen, in denen unterschiedliche Regeln gelten, mit denen immer wieder neuer und anderer Sinn und Gegensinn gestiftet wird.²⁴ Jean-François Lyotard hat den Spielbegriff für seine Analyse des postmodernen Wissens genutzt. Mit dem Konzept »Sprachspiel« macht er (unter anderem) auf die Regelgebundenheit aufmerksam, aber eben auch darauf, dass diese Regeln wechseln, wenn die Spiele gewechselt werden. Unterschiedliche Institutionen, wie Kirche, Armee, Schule oder Familie, gehorchen unterschiedlichen Sprachspielen, sprich Regeln des zu Sagenden und der Art und Weise, zu sprechen. Darüber hinaus betont Lyotard die Wandelbarkeit der Spielweise je nach Ort und Kontext. In Institutionen seien die Regeln stabiler als beispielsweise in sozialen Beziehungen.²⁵ Politik als Arena zu denken, trägt beiden Aspekten des politischen Engagements Rechnung, der Narrativität und den Praktiken, und verweist auf das Zusammenspiel von Akteur/innen, Handlungs- und Deutungsweisen, Sinnstiftungen, Ins-

21 Dunin-Wąsowicz, »Bewegungen«, S. 53.

22 Shimoni, *Ideology*, S. 19.

23 Lowi, *Arenas*, S. 9. Hervorhebungen im Original. Siehe auch Linz/Stepan, *Problems*, S. 13.

24 Lowi, *Arenas*, S. 33.

25 Lyotard, *Wissen*, S. 36–41, 59–61.

titionen, Orten und Traditionen.²⁶ Das Konzept des Spiels hebt auf die wandelbaren Regeln dieser Narrative und Praktiken ab.

Um die Aspekte einer regelgeleiteten Auseinandersetzung mit mehreren Beteiligten und an spezifischen Orten analysierbar und vor allem darstellbar zu machen, sind Überlegungen zu Performance, Performativität und Ritual weiterführend.²⁷ In den Theaterwissenschaften versteht man unter Performance ein Ereignis, eine Aktion mit offenem Ausgang, nicht eine vorgegebene Werkinszenierung:

»Die Zuschauer werden nicht länger als distanzierte oder einfühlsame Beobachter von Handlungen begriffen, welche die Schauspieler auf der Bühne vollziehen und denen sie – die Zuschauer – auf der Grundlage ihrer Beobachtungen bestimmte Bedeutungen beilegen, noch als intellektuelle Entzifferer von Botschaften, die mit/von den Handlungen der Schauspieler formuliert werden.«²⁸

Das bedeutet, dass in einer Performance Signifikant und Signifikat ihre Polarität und Trennschärfe verlieren:

»Es handelt sich hier weder in dem Sinne um ein Subjekt/Objekt-Verhältnis, daß die Zuschauer die Akteure zum Objekt ihrer Beobachtung machen würden, noch in dem, daß die Akteure als Subjekte die Zuschauer als Objekte mit nicht verhandelbaren Botschaften konfrontieren. Die leibliche Ko-Präsenz meint vielmehr ein Verhältnis von Ko-Subjekten. [...] Die Aufführung entsteht als Resultat der Interaktion zwischen Darstellern und Zuschauern. Die Regeln, nach denen sie hervorgebracht wird, sind als Spielregeln zu begreifen, die zwischen allen Beteiligten – Akteuren und Zuschauern – ausgehandelt und gleichermaßen von allen befolgt wie gebrochen werden können. Das heißt, die Aufführung ereignet sich *zwischen* Akteuren und Zuschauern, wird von ihnen gemeinsam hervorgebracht.«²⁹

Für eine Performance gelten Regeln, die in der Aufführung gebrochen oder durch Interaktion der Beteiligten hergestellt werden können. Wie beim Erzählen geht es um die Relationalität von Darstellung, Deutung und Verifizierung. Mit Performance ist darüber hinaus die Theatralität, das Spektakel des Politischen angesprochen. Eine Bewegung rekuriert auf ein Narrativ von Ungleichheit und Ungerechtigkeit, von Leid und Unterdrückung, das spektakulär und rhetorisch versiert erzählt werden muss. Ein Verein oder eine Zeitschrift, die politisch etwas erreichen wollen, benötigen ein Publikum,

²⁶ Holste/Hüchtker/Müller, »Aufsteigen«.

²⁷ Siehe zum Nutzen der Spiel- und Theatermetaphern in der historischen Forschung auch Krischer, »Verfahren«, S. 220; Martschukat/Patzold, »Geschichtswissenschaft«.

²⁸ Fischer-Lichte, *Ästhetik*, S. 33, 47.

²⁹ Ebd.

die zu gewinnende Basis oder Leserschaft, die ihre Tätigkeiten nicht nur honorieren, sondern auch weitertragen und sich beteiligen, etwa an Vorträgen, Kundgebungen, als Wähler/innen, als Lernende oder als Repräsentant/innen von Bildungserfolgen.

Eine Performance, gebunden an die Kommunikations- und Wissensformen der Beteiligten, kann und will diese verfremden, verschieben, pointieren, muss sie aber aufgreifen, um verstanden zu werden. Der Auftritt der bäuerlichen Abgeordneten in ihrer bunten Kleidung veränderte, wie *Wysłouchowa* schilderte, nicht nur die Atmosphäre im *sejm*, er stand auch für eine neue, auf Partizipation ausgerichtete Politik.³⁰ Die Bauern aber trugen ihre Trachten, ihre Festtagskleidung, und bemühten sich um die neuen Anforderungen, gerade weil sie die Regeln des Parlaments, die Feierlichkeit und die Schreibpraxis, die Konzentration auf die Reden usw. anerkannten. Ein Bildungsverein auf dem Dorf, der die Bauern für die Bauernbewegung gewinnen wollte, vermittelte Informationen über Hygiene oder über die Nation und hoffte, so die Attraktivität der Bewegung zu unterstreichen, implizit sprach er damit aber die dörflichen Wissensformationen und Machtverhältnisse an. Doch erst das Zusammenspiel der Vorträge, Agitationen und des Engagements der Zuhörer/innen, die sich das symbolische Kapital aneigneten, verschob die Bedeutung von Erfahrungs- zu institutionell erworbenem Wissen; erst die Zuhörer/innen machten aus dem Auftritt der Vereinsaktivist/innen Politik und erst die Berichterstattung in einem Bewegungsorgan, die virtuelle Vernetzung, ordnete das Ereignis in die Bewegung ein.

Eine Performance wird gewöhnlich als frei wählbar vorgestellt. Man geht davon aus, dass die Künstler/innen ein beliebiges Thema aufgreifen und aufführen, in verschiedene Rollen schlüpfen und hinter diesen unveränderte Personen bleiben. Dieses Denkmodell kommt dem politischen Engagement insofern entgegen, als auch da viele Möglichkeiten existieren, beispielsweise die Nation zu stärken, eine handlungsfähige Frauenbewegung aufzubauen usw. Dennoch sind es nicht nur Wahlfreiheit und Rollenwechsel, die das Konzept für eine Analyse des politischen Handelns interessant machen, sondern auch der Aspekt der Darstellung, Deutung und Veränderung von Sinn. Um diesen Aspekt zu stärken, sei auf Überlegungen zur Performativität zurückgegriffen.

30 Vgl. für den Reichsrat in Wien Buszko, »Ludowcy«, S. 111–113, auch zur aktiven Rolle der bäuerlichen Abgeordneten.

Unter Performativität werden selbstreferenzielle und wirklichkeitskonstituierende Sprechakte verstanden.³¹ Judith Butler sieht Identität als das Ergebnis einer kulturellen Konstitutionsleistung an, nicht als Expressivität, sondern als Performativität, nicht als Ausdruck, sondern als Erzeugung oder kontinuierliche Materialisierung (des Körpers). Die Bedingungen dieser Verkörperung – bei Butler geht es um das Geschlecht – sind weder frei wählbar noch gesellschaftlich völlig determiniert. Sie verkörpern historische Möglichkeiten.³² Vor dem Hintergrund der Frage, wie weitgehend Performativität unabhängig von Strukturen zu verstehen ist, betont Alf Lütke die fluiden Grenzen zwischen »*willentlichen Aktionen* und *Widerfahrnis*« bzw. »*nichtintendierten Zusammenhängen*«.³³ Rosi Braidotti hat das Konzept »nomadic subjects« oder »nomadic conditions« als eine »new figuration of subjectivity in a multidifferentiated non hierarchical way« eingeführt.³⁴ Das Subjekt wird als relational und als Produkt sozialer Beziehungen verstanden, als situiert statt universal, als fluid und widersprüchlich statt konsistent, ein Moment permanenter Differenzierungen und performativer Akte. Die Überlegungen Braidottis zur nomadischen Verfasstheit eines Subjekts regen an, den Wegen der Protagonistinnen von persönlichen Beziehungen zu literarischen Werken, von politischen Parolen zum privaten Selbstverständnis und wieder zurück nachzufolgen, ohne die einen auf die anderen in einer vorgegebenen Ursache-Wirkung-Logik zu beziehen. Als einen dem *doing gender*³⁵ ähnlichen performativen Sprechakt kann man die Konstituierung nationaler Kollektive in Galizien als *doing nation* verstehen. Dieses ist unvermeidlich, selbstverständlich. Statt also zum wiederholten Male den konstruktivistischen Charakter nationaler Identitäten zu beteuern beziehungsweise die *identity politics* als essenzialistisch zu entlarven, wird im Folgenden nach den Entstehungs- und Funktionsweisen nationaler wie geschlechtlicher Kollektivbildung gefragt.³⁶

Im Unterschied zur ästhetischen Intention der Kunst geht es in der Politik mehr um Verschiebungen von Machtverhältnissen und Eroberung von Deutungshoheit. Wie Vorstellungen von der Welt Relevanz gewinnen, ist

31 Zu Begriffsverwirrungen und -klärungen siehe Snoek, »Performance«.

32 Butler, *Bodies*, S. 1–23; siehe auch Fischer-Lichte, *Ästhetik*, S. 39.

33 Lütke, »Alltagsgeschichte – ein Bericht«, S. 293.

34 Braidotti, *Subjects*, S. 146. Siehe auch dies., »Identity«.

35 Ethnomethodologische Konzepte brachte u. a. Gesa Lindemann in die Geschlechterforschung ein. Lindemann, »Konstruktion«. Zu Nation als ubiquitäres Leitmotiv siehe auch Porter, *Nationalism*, S. 3–9.

36 Siehe dazu Geulen, »Nation«.

eine Frage, die unter anderen die Forschungen zu den *imagined communities* von Nationen beschäftigt haben. Wie kamen die Menschen dazu, an ein nur vorstellbares, niemals wirklich sichtbares Kollektiv und dessen Handlungsfähigkeit zu glauben, und warum erlangte die Nation mehr Bedeutung als andere Gemeinschaften und Kollektive? Über die Mechanismen des Imaginierens hat Philipp Sarasin nachgedacht. Er geht aus von Benedict Andersons Überlegung, dass die Symbole einer Nation leer sind wie vielfach das Grab des unbekanntes Soldaten. Daraus folgert er, dass kein dem Bezeichnenden, dem Grab des unbekanntes Soldaten, vorgelagertes Bezeichnetes, eine Nation, existiert, sondern dass in einem Feld von Bedeutungen permanent zwischen dem einen, dem Bezeichneten, und dem anderen, dem nicht oder anders Bezeichneten, differenziert wird.³⁷ In dieser Permanenz erschließen sich die Bedeutungen in dem Feld, beispielsweise der Nation. Identität entsteht, wenn ein Signifikant in einem (historischen) Moment zum ganz anderen, zur Begrenzung wird, wenn ein leeres Grab als Grab des unbekanntes Soldaten eine Nation symbolisiert: »Im Feld der politischen Diskurse sind es die privilegierten Signifikanten, die das Gleiten der Signifikate im gesellschaftlichen Feld der Differenzen eine Weile lang zum Stoppen bringen.«³⁸ Diese Signifikate sind gleichzeitig leer wie das Grab und überdeterminiert; sie stehen für alles, was die Nation bedeuten kann. Die Politisierbarkeit von Narrativen resultiert demnach aus der »Fest-Stellung« von Differenzierungen als zentral und bedeutend.³⁹ Die Narrative konstituieren die Leere und Überdeterminierung der Differenzen, die »Fest-Stellungen« fungieren als Strategien. Sie bestimmen Dominanz und Marginalität, Deutungshoheit und Gestaltungskompetenzen. Alle politischen Bewegungen beschäftigten sich permanent damit, spezifische Differenzierungen – Geschlecht, Klasse, Nation, Ethnizität – zentral und bedeutend zu machen, gegen andere abzuheben.

Analysieren lässt sich ein solcher Prozess der »Fest-Stellung« von Differenzierungen mithilfe von Überlegungen zum Ritual.⁴⁰ Unter Ritualen werden in der Ethnologie und den Sozialwissenschaften Aufführungen verstanden, die der Stiftung von Gemeinschaft dienen und Inszenierungsstrategien und -regeln folgen, wobei in der empirischen Forschung Ritual, Zeremonie, Sit-

37 Siehe Sarasin, »Wirklichkeit«, S. 150f.; Benedict Anderson, *Erfindung*, S. 18.

38 Sarasin, »Wirklichkeit«, S. 171.

39 Vgl. Wagner, »Fest-Stellungen«.

40 Siehe z. B. Hettling, »Erlebnisraum«.

te, Gebrauch und Gewohnheit oftmals nur schwer zu unterscheiden sind.⁴¹ Catherine Bell kritisiert die in der Ritualforschung lange vorherrschende Unterscheidung von Denken und Handeln oder Intention und Ritual. Sie spricht von Ritualisierung (*ritualization*) als einer Möglichkeit, auf strategische Weise zu handeln, und versteht unter Strategie nicht nur die Intention einzelner Akteur/innen, sondern auch kulturelle Veränderungen. Mit der Prozesshaftigkeit wird nach Bell der Gegensatz zwischen Denken und Handeln aufgehoben. Ritualisierung ist »situational, strategic, embedded in a misrecognition of what it is in fact doing; and able to reproduce or reconfigure a vision of the order of power in the world«. ⁴² Sie wird als Strategie verstanden, mit der begrenzte und begrenzende Machtbeziehungen konstruiert werden und die gleichzeitig Zustimmung und Widerstand, Missverständnis und Annahme bedeutet.⁴³ Die Strategie besteht darin, immer wieder eine hierarchisierte Differenz herzustellen, nicht darin, ein feststehendes Ritual zu vollziehen. »The continuity, innovation, and oppositional contrasts established in each case are strategies that arise from the ›sense of ritual‹ played out under particular conditions – not in a fixed ritual structure, a closer grammar, or an embalmed historical model.«⁴⁴ Ritualisierung im bellschen und Differenzierung im sarasinschen Sinn meinen demnach keine vorgegebenen Praktiken, sondern eine spezifische Sichtweise auf die Verwobenheit von Wiederholung und Veränderung im Handeln. Sie öffnen den Blick für das Zusammenspiel von latenten und manifesten Sinnstiftungen und vor allem -verschiebungen. Wysłouchowa implizierte in ihrem Brief einen Konnex zwischen Bauernbewegung und der Wahl bäuerlicher Vertreter, sie propagierte ein partizipatorisches Politikmodell und erzeugte gleichzeitig eine hierarchische Differenz zwischen sich und den bäuerlichen Abgeordneten. Die Tatsache, dass sie selbst aufgrund ihres Geschlechts keine Abgeordnete werden konnte, thematisierte sie daher nicht.

Ritualisierung ist strategisch, ist aber auch mehr als die Intentionen der Akteur/innen – so war die Absicht der bäuerlichen Abgeordneten nicht nur, Schreiben als eine im Parlament notwendige Kulturtechnik zu bestätigen, sondern auch einfach, Notizen zu machen. Intentionen sind gebunden an Traditionen, sind ein endloses Echo von Riten der Macht und des Einflusses. Betrachtet man politisches Engagement als Ritual, so kommen folglich die

41 Fischer-Lichte, »Performance«; siehe auch Turner, *Ritual*.

42 Bell, *Ritual*, S. 81; siehe auch Wulf/Zirfas, »Anthropologie«.

43 Bell, *Ritual*, S. 7f.

44 Ebd., S. 124.

allmählichen, gelegentlich auch plötzlichen Verschiebungen in Handlungs- und Denkweisen in den Blick.⁴⁵ Auf die politischen Bewegungen bezogen, heißt dies, nach dem *Wie* ihrer Konstruktion, nach den Vorstellungen und Praktiken zur Konstruktion ihrer Genese und ihrer Repräsentation zu fragen. Ihre Geschichte kann als eine der permanenten Konkurrenz um Haupt-signifikanten verstanden werden, um Geschlecht, Klasse und Nation, aber auch um Realität und Fiktion, um Erkenntnisse und Erfahrungen. Zu unterschiedlichen Zeiten und in divergierenden Kontexten wurden manche der Signifikanten zu bedeutenderen als andere, gerade dann aber waren die Signifikanten gleichzeitig leer und überdeterminiert. Sie reduzierten die komplexe Wirklichkeit und standen gleichzeitig für diese. Die Überlegungen zu Ritualisierungen sind für eine Analyse interessant, weil es politischen Bewegungen um Bestätigung und Verschiebung von Machtverhältnissen geht. Eine politische Performance formuliert implizit oder explizit Forderungen und damit Ziele. Sie kann daher aufgrund institutioneller und sozialer Bedingungen glücken oder missglücken, was sie immer gleichzeitig tut und tun muss, denn würde sie glücken, würden die Forderungen überflüssig. In diesem Sinn ist sie wie die mittlere Phase eines Rituals liminal, das heißt, sie befindet sich in einem Übergangszustand.

Die Performance findet an einem Ort statt, sie benötigt eine Bühne. Politische Bewegungen werden vielfach unter dem Aspekt der Aneignung von Räumen betrachtet – konkret und metaphorisch, der Aneignung von Straßen und Plätzen, Parlamenten und Universitäten ebenso wie von Partizipationsmöglichkeiten. Eine solche Vorstellung resultiert aus der Annahme eines historisch-empirischen Ausschlusses qua Geschlecht (oder Klasse). Die strukturelle Benachteiligung habe Frauen (Arbeiter/innen, Bauern/Bäuerinnen) zu Aktivitäten motiviert, mit denen sie Räume für sich in Anspruch nahmen oder zu nehmen forderten, die für sie nicht zugänglich waren. Frauen beispielsweise seien an Häuslichkeit gebunden gewesen, die Frauenbewegung habe sich öffentliche Räume angeeignet beziehungsweise einen Zugang zu ihnen erkämpft. In dieser Argumentationsweise werden sowohl die Räume als auch die Akteur/innen statisch gedacht.

Im Folgenden wird dagegen davon ausgegangen, dass politische Bewegungen Räume überhaupt erst schaffen wie auch umgekehrt Räume ein Kollektiv herstellen. Eines der zentralen Felder der Frauenpolitik waren sozialreformerische Projekte, zentral insofern, als sie den dort aktiven Frauen

45 Raphael, »Strukturwandel«.